



Bergmanns Fleiß - Bergmanns Dank

Juni 2014

Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag	Samstag	Sonntag
						1 Pfungstsonntag
2	3	4	5	6	7	8
Pfungstmontag 9	10	11	12 Fronleichnam	13	14	15
16	17	18	19	20	21	22
23	24	25	26	27	28	29
30						

Bringse Klötzken, krisse Küssken

Eine warme Wohnung für jeden Bergmann



Kein Bergmann soll frieren. Das war schon von Anfang an die Devise der Gewerkschaften. Schon früh in der tariflich organisierten Bergbaugeschichte hatte der Bergmann Anspruch auf freien Hausbrand. Diese Deputatkohlen sollten zum Kochen und Heizen der Wohnung dienen und waren wichtig in Zeiten, als das Geld weniger wert war als solche Sachbezüge.

Jeder Bergmann hatte eine Kohlenkarte, in der er bei Bedarf Sorte und Menge eintragen konnte. Nach Abgabe auf dem Kohlenbüro wurde ihm die gewünschte Menge mit einem Pferdewagen gebracht und vor den Kohlenkeller gekippt.

Bis in die 1960er Jahre kam die Bergmannskohle frisch von unter Tage über das Leseband schlecht aussortiert zum Kumpel. Dabei kam es häufig vor, dass kleine und große gleichaussehende Steinbrocken mitgeliefert wurden. Das gab dann ein dickes Minus in der Qualitätsmenge.

Der bergmännische Hausbrand war gefragt. Sobald die Kohlen vor dem Kellerfenster lagen, kamen Leute oder auch Schwarzhändler und kauften, wenn sie Glück hatten, die Kohlen auf. So mancher Kumpel hat sich so ein kleines zusätzliches Einkommen verschafft. Er durfte sich nur nicht erwischen lassen. Die Folge war der Entzug des Deputats. Heute kann der Bergmann sich sein Kohlendeputat bar auszahlen lassen.

Aber von alleine brannte die Kohle auch nicht im Ofen oder Herd. Das Anheizen der Öfen war fast ausschließlich Aufgabe der Frauen. Zu einer meist zerknüllten Zeitung und der später aufgelegten Kohle brauchte man Anmachholz. Das kostenfreie Holz war nur den Angestellten vorbehalten. Also brachte der verheiratete Bergmann, aber oft vielmehr die Kostgänger mit unterschiedlichen Hintergedanken, ein "astreines" Mutterklötzchen, küppersbuschlang, mit nach Hause. Die Küppersbuschlänge ergab sich aus der Rostlänge der zur damaligen Zeit üblichen Küppersbusch-Öfen.

Um zu Hause noch besser anzukommen, wollte man der Mutter oder Hausfrau keinesfalls das Holzhacken zumuten. Auch hier war der Bergmann recht geschickt. Zunächst wurde der Klotz unter Tage im Arbeitsbereich sträflicher Weise aus einem astfreien Holzstempelbereich heraus gesägt. Es war streng bei Strafe verboten. Das Ausbaumaterial war mit viel Aufwand vor Ort gebracht und war nie genug vorhanden. Wenn dann ein etwa zwei Meter langer Holzstempel zersägt wurde, war das schon ein beträchtlicher, betrieblicher Schaden. Aber in der Grube ist es dunkel und der Steiger hatte auf andere Dinge zu achten.

In der Mitte wurde das Klötzchen mit Schießdraht oder mit einem Gummiring umwickelt. Isolierband tat es auch. Jetzt galt es den Holzstempel mit einem Beil oder mit extra hierfür hergestellten Hilfsmitteln in kleine dünne Scheite schachbrettartig zu spalten, ohne dass die umwickelte Masse an Form verlor. Hierfür war das astfreie Klötzchen, wohlüberlegt, bestens geeignet.

Als letzte Hürde musste das so vorgerichtete Mutterklötzchen nur noch am Pförtner vorbeigeschmuggelt werden. Dieser wurde nämlich von Zeit zu Zeit von der Zechenleitung daran erinnert, dieses entwendete Holz den Bergleuten abzunehmen. Es gab an vielen Zechentoren auch Kübel mit geschnittenem Holz. Das waren aber keine klassischen "Mutterklötzchen." Da waren der Reiz und die Kreativität nicht vorhanden.

So ein Mitbringsel aus der Grube war schon ein Küsschen wert.

